

Die Legende von der Selbstbefreiung Kärntens.

Alte Töne und neue Varianten am Rande des "Gedankenjahres 2005"

Erleichterung und Zufriedenheit mit dem Fortschritt in der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit signalisierte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, der das "Gedankenjahr 2005" ausrief und zur Eröffnung der Tagung "Widerstand in Österreich 1938 - 1945" am 19. Jänner 2005 in Wien sagte: "Viele Dinge werden heute endlich ausgesprochen und auch offen diskutiert: auch die Schuldfrage in den verschiedenen Institutionen, die nachfolgende Verdrängung auch nach 1945. All dies ist heute, Gott sei Dank, gut aufgearbeitet, wissenschaftlich dokumentiert und das wird sicherlich noch weitergehen".¹

Ob Schüssel bei dieser Aussage auch an Kärnten und seinen "freiheitlichen" BZÖ-Landeshauptmann und Koalitionspartner gedacht hat, darf bezweifelt werden. Die "nachfolgende Verdrängung" ist nirgendwo so spürbar wie in Kärnten. In keinem Bundesland ist die Geschichte der Opfer der NS-Zeit weniger aufgearbeitet als in Kärnten. Am Ende des fast einjährigen "Blicks in den Spiegel" - so nannte Staatssekretär Franz Morak die "große Erfolgsgeschichte" des offiziellen Gedenk- und Gedankenjahres² - befindet man sich in Kärnten erst am brüchig gewordenen Ende des großen Schweigens über die Verbrechen der Nazi-Zeit. Um an das an sich richtige Bild von Franz Morak anzuschließen: Im dunklen Loch der Geschichte lässt sich eben schwer in den Spiegel schauen.³

Die "Heimattreuen" stehen immer noch gedanklich "Gewehr bei Fuß"

Das Land Kärnten mit seiner Förderpolitik bevorzugte seit Jahrzehnten jene Vereine und Institutionen, die affirmative und "heimattreue" Geschichtsschreibung betrieben (Landesarchiv, Landesmuseum, Geschichtsverein, Kärntner Landsmannschaft, Abwehrkämpferbund, Heimatdienst usw.). So dominiert im Ringen um das Ausleuchten der NS-Geschichte bis zum heutigen Tag das Abwehrkampf-Paradigma von 1918/1920. Mit dem Slogan "Kärnten frei und ungeteilt" begegnet man bis heute den vermeintlichen Gebietsansprüchen des slawischen Nachbarstaates, dem man die "Slowenisierung Kärntens" vorhält.

Unter dem Motto "Kärnten frei und ungeteilt" beansprucht die Politik, eigene Prioritäten in der "Politischen Bildung" verfolgen und Themenwahl wie Perspektive des Geschichteunterrichts per Verordnung auf das Abwehrkampfmotiv festschreiben zu können. Zusätzlich hat es eine von oben vorexerzierte Täter-Opfer-Umkehr möglich gemacht, dass der Bevölkerung immer nur gewisse Teile ihrer Vergangenheit ins Bewusstsein gelangt sind, nämlich jene Teile, die - beschönigt und geglättet - einen positiven Beitrag zur "Kärntner Identität" liefern konnten. Gut aufgearbeitet und offen diskutierbar sind jedoch selbst diese historischen Versatzstücke nicht.⁴

Die Zeit von 1938 bis 1945 existiert vielfach in den Köpfen der älteren Generation noch als "gute alte Zeit". Bis auf wenige Ausnahmen sind die Opfer des Naziterrors im dunklen Loch des Kärntner Gedächtnisses verschwunden. Die Erinnerung an sie wird durch private Vereine und Initiativen aufrecht erhalten. Das Land Kärnten räumt dagegen der Erinnerung an die Täter breiten Raum ein. Diese Erinnerungsgebärden haben mehrere prominente Orte, wie z. B. den Ulrichsberg bei Klagenfurt, und können sich auf hochrangige Fürsprecher stützen, die in allen drei Parteien beheimatet sind.

Der viel zitierte "Kärntner Parteienkonsens" ist nicht nur ein Konsens zur Beschneidung der Rechte der slowenischen Minderheit, wofür die nicht aufgestellten zweisprachigen Ortsschilder ein exemplarisches

¹ Zit. nach der Homepage www.oesterreich2005.at, abgerufen am 28.10.2005

² Zitat von Franz Morak, Staatssekretär für Kunst und Medien in der ÖVP/BZÖ Bundesregierung, lt. einer ganzseitigen Inseratenkampagne des Bundeskanzleramtes zum Ende des "Gedankenjahres 2005", abgedruckt in der "Kleinen Zeitung" (Kärnten) am 3. 12. 2005

³ Vgl. Peter Gstettner: Verkehrte Welt. Kärnten – Erinnerungsarbeit im Land der „NS-Wohltäter“. In: Dachauer Hefte 17, 2001, S. 124-140

⁴ Vgl. Peter Gstettner: Zum Umgang mit Faschismus und Widerstand in Österreich nach 1945 am Beispiel Kärntens. In: Himmelstein, K./Keim, W. (Hrsg.): Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust. Frankfurt/New York 1996, S. 237-257

und historisch belastetes Beispiel sind, der ideologisch unterlegte Parteienkonsens wird auch bei jeder Festveranstaltung zu Ehren der ehemaligen Wehrmachtsteilnehmer und Weltkriegsheimkehrer sichtbar.

Durch den allgemeinen Verfall der politischen Kultur und durch die Abwendung der Jugendlichen von der herrschenden Parteipolitik haben jedoch auch die in Kärnten fest gefügten Erinnerungsrituale und -ikonen an Bedeutung verloren. Dadurch ist es z. B. notwendig geworden, die Erinnerung an den 10. Oktober 1920, die Erinnerung an Abwehrkampf und Volksabstimmung, dem Zeitgeist anzupassen und den entsprechenden Veranstaltungen und Aufmärschen den Anschein eines multikulturellen Events zu geben. Auch am Ulrichsberg kann nicht mehr so unverblümt NS-Nostalgie betrieben werden, wie dies noch vor zwei Jahrzehnten üblich war.

Die Gralshüter der Positivschau auf die gute alte (NS-)Zeit sehen in der schleichenden Auflösung traditioneller Werte und in der Distanz der Jugend zu den Kameradschaftsbünden der Altvorderen einen "linken Zeitgeist", mit dem sie nach der rechtskonservativen Wende nicht mehr gerechnet haben. Der Ehrenpräsident der Ulrichsberggemeinschaft, der vormalige ÖVP-Bürgermeister von Klagenfurt, hat seine diesbezüglichen Befürchtungen im "Gedankenjahr" unter dem Titel "Links krabbelt wieder" formuliert. Guggenberger fragt sich, wie denn das sein kann, dass an allen Orten "die Linken" wieder aus den Löchern krabbeln, wo doch schon "durch die Besetzung Österreichs durch Hitler (...) der Austro-Marxismus sein Ende" gefunden habe.⁵ Offensichtlich, so wäre der Schluss aus Guggenbergers Geschichtsbetrachtung zu ziehen, müssen einige "Austromarxisten" samt ihren Ideen im Untergrund oder in den Lagern den Holocaust überlebt haben. Darf denn das sein?

Noch ist längst nicht alles ausgesprochen

Die Anhänger der revisionistischen Geschichtsauffassung hadern deshalb mit "der Linken", die in manchen Ländern da und dort wieder erstarkt ist und sehen sogar in der liberal-aufgeklärten Haltung von Teilen der Bundesregierung eine Gefahr. So eine Gefahr bestünde etwa darin, wenn die "am schwersten betroffenen Opfer der Kriegszeit" in Vergessenheit gerieten: "Das Jahr des 'Bedenkens' neigt sich seinem Ende zu. Bisher hat das offizielle Österreich darauf verzichtet, jener zu gedenken, die am schwersten gelitten haben: Die Kriegsgefangenen in der Sowjetunion und in Jugoslawien sowie die Heimatvertriebenen."⁶

Mit dieser Ermahnung soll dem öffentlichen Gedächtnis in Erinnerung gerufen werden, wie die wertende Einschätzung von Nazi-Opfern bzw. -Tätern in der Erinnerungskultur des Landes zu sein hat. Auch der Kärntner "freiheitliche" BZÖ-Bundesrat Siegfried Kampl, Bürgermeister der Kärntner Gemeinde Gurk, hielt bekanntlich mit seiner diesbezüglichen Meinung nicht hinter dem Berg. Zur Entlastung der Weltkriegsteilnehmer sagte er, dass Wehrmachtsdeserteure "Kameradenmörder" gewesen seien und dass nach 1945 eine "brutale Naziverfolgung" stattgefunden hätte.

Der ehemalige Kärntner SPÖ-Landeshauptmannstellvertreter Rudolf Gallob, ein maßgeblicher Funktionär des Kameradschaftsbundes, prognostiziert aus Überzeugung und aus Kameradensolidarität: Kampl würde mit seiner Aussage in Kärnten auf viel Zustimmung stoßen. Da hatte Gallob nicht Unrecht. Auch der oben bereits zitierte Kenner und Verfechter der deutschnationalen Sache, der Journalist Heinz Stritzl, ehemals Chefredakteur der "Kleinen Zeitung" in Kärnten, sieht in der Äußerung Kampls allenfalls einen "Verstoß gegen die politische Korrektheit". In der Sache ergreift Stritzl Partei für die "Nachkriegsopfer", die ebenfalls Anspruch auf Entschädigungszahlungen hätten: "Unter Hinweis auf die hohen Zahlungen aus dem Versöhnungsfonds an Opfer des NS-Regimes sollten auch die Siegermächte Überlegungen über Entschädigungen an die geschundenen Kriegsgefangenen anstellen. Das sollte auch für die Heimatvertriebenen gelten."⁷

Dass den Revisionisten und NS-Nostalgikern angesichts der modernen Zeitgeschichte- und Religionsunterrichts, der mit steigendem Erfolg Jugendliche an den authentischen Orten (in Kärnten am Loiblpaß und am Peršmanhof) mit der Geschichte der Nazi-Gräueltaten bekannt macht, buchstäblich die Sicherungen durchbrennen, ist für die gegenwärtige politische Situation in Kärnten typisch. Ein Beispiel dafür ist ein "Offener Brief" an die Klagenfurter Redaktion der slowenischsprachigen Kirchenzeitung "Nedelja", für den als Autor der ehemalige Präsident der Finanzlandesdirektion, Dr. Siegfried Lorber, verantwortlich zeichnet.⁸ In diesem Leserbrief bezweifelt der Autor nicht nur die Opferzahlen des Loibl KZ und die Verantwortlichen

⁵ So Leopold Guggenberger in seiner ständigen "Guggi"-Glosse unter dem Titel "Links krabbelt wieder" in der "Kärntner Woche", 1.-7. Juni 2005

⁶ Heinz Stritzl in seiner Glosse "Die schwerste Herausforderung" in der "Kärntner Woche", 23. - 29. November 2005

⁷ Heinz Stritzl a.a.O.

⁸ Eine Kopie des "Offenen Briefes" befindet sich im Archiv des Autors.

tung der SS-Polizei für das Massaker am Peršmanhof in den letzten Kriegstagen, sondern auch die Authentizität der Gaskammer in Mauthausen.⁹

Siegfried Lorber führt allerdings nicht weiter aus, wer die von ihm so genannte "Placebo-Gaskammer" in Mauthausen nach 1945 eingebaut haben soll. Da die alliierte Besatzungsmacht wohl kein Interesse an der Ankurbelung des Tourismus durch so eine "Attraktion" hatte, bleibt als Baumeister eigentlich nur - so absurd dies klingt - die Republik Österreich übrig, der das ehemalige KZ Mauthausen von der sowjetischen Besatzungsmacht als Gedenkstätte für die Opfer des antifaschistischen Befreiungskampfes überantwortet wurde.

Das offizielle Kärnten steht erst am Anfang der Erinnerungsarbeit

Auch jenseits der klagreifen Behauptungen von Revisionisten und Gaskammer-Leugnern bleibt eine Grauzone von verharmlosenden und beschönigenden Formulierungen, die auf höchster politischer Ebene zur Entlastung der Tätergeneration und zur Vernebelung von Tatsachen gebraucht werden. Dies hat zur Folge, dass den NS-Verbrechen, den Täternamen und -orten kein Geruch des Grauens mehr anhaftet. Als Beispiel dafür dient das ehemalige Mauthausen Außenlager auf der österreichischen Seite des Loiblpasses, im folgenden kurz Loibl KZ Nord genannt. Wie sich in diesem "Gedankenjahr 2005" jeder Besucher und jede Besucherin durch eigene Anschauung überzeugen konnte, sind die Spuren des Holocaust in Kärnten überaus schwierig auszumachen, da man sie restlos zuwachsen ließ oder verschüttet hat.

Nicht nur an diesem Tatort sind alle Anzeichen des Zivilisationsbruches beseitigt und alle Spuren der Verbrechen, wie sie von der heimischen SS-Clique um den Gauleiter Dr. Friedrich Rainer geplant und realisiert wurden, unsichtbar gemacht, auch im anderen ehemaligen Außenlager von Mauthausen, das in der ehemaligen SS-Kaserne in Klagenfurt-Lendorf errichtet wurde, sind alle materiellen Beweise restlos getilgt worden.¹⁰ Während sich am Loiblpaß in den letzten 10 Jahren auch auf der Kärntner Seite eine beachtenswerte Gedenkkultur etablieren konnte, ist das KZ in der ehemaligen SS-Kaserne Klagenfurt-Lendorf völlig aus der offiziellen und standardisierten Geschichtserzählung des Landes verschwunden. Den Start dazu machte die Verleugnung des Konzentrationslagers am Klagenfurter Standort durch das "Amt der Kärntner Landesregierung". Die Behörde erteilte in einem Schreiben vom 19. 10. 1954 dem Bundesministerium für Inneres die Auskunft, dass nach "eingehenden Erhebungen (...) in Klagenfurt ein Außenlager des ehemaligen KZ-Lagers Mauthausen nie bestanden hat".¹¹

Die Existenz des Außenlagers in der ehemaligen SS-Kaserne, die heute als "Khevenhüller Kaserne" vom Österreichischen Bundesheer genutzt wird, kann in Ermangelung materieller Spuren demnach nur durch die Transportlisten von Mauthausen und durch die Aussagen von Zeitzeugen bewiesen werden. Diese "Beweislage" ist nach 50 Jahren Leugnen und Schweigen immer noch so gut, dass sich die Initiative "Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška", ermutigt durch Interviews mit zwei überlebenden ehemaligen KZ-Häftlingen von Klagenfurt-Lendorf¹², seit ein paar Jahren dafür einsetzt, dass ein Erinnerungszeichen vor Ort diese Lücke im Geschichtsbild des Landes schließen soll.¹³

Im Fall des ehemaligen Loibl KZ Nord reichten Ausdauer und Kompetenz des "Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška" aus, um 1995 eine mehrsprachige Informationstafel beim Tunnelportal zu erwirken. Als

⁹ Eine Anzeige gegen den Leserbriefschreiber wegen Wiederbetätigung liegt der Staatsanwaltschaft Klagenfurt vor. Lorber hatte in seinem Leserbrief gemeint, vor allem die Religionslehrer sollten sich "umorientieren" und "unserer Schuljugend" gefälligst keine Einrichtungen zeigen, "die nachweislich erst nach dem Zweiten Weltkrieg für touristische Zwecke errichtet wurden". - Der Kärntner Diözesanbischof Alois Schwarz forderte darauf hin Lorber auf, seine Aussagen öffentlich zu widerrufen und bis zur rechtlichen Klärung auf alle kirchlichen Ehrenämter als Pfarrgemeinderat zu verzichten. Bischof Schwarz kündigte an, er werde selbst an den Mauthausen Befreiungsfeiern 2006 mit Kärntner Schulklassen teilnehmen (lt. APA und KathPress vom 2. 12. 2005).

¹⁰Vgl. Peter Gstettner: Der Gauleiter, die SS und das vergessene KZ in Klagenfurt-Lendorf. Eine mahnende Erinnerung an die Nazizeit in Kärnten. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2001. Klagenfurt 2001, S. 224-252

¹¹Eine Fotokopie des Dokuments befindet sich im Privatarchiv des Autors.

¹²Ein Zeitzeuge, der ehemalige Lagerschreiber vom KZ Klagenfurt-Lendorf, Oto Vostarek, ist leider 2003 verstorben. Der andere Zeitzeuge, Rajmund Pajer, der noch keine 15 Jahre alt war, als er mit der KZ-Nummer 69186 von Mauthausen nach Klagenfurt-Lendorf überstellt wurde, lebt heute in Kanada.

¹³Dies scheiterte bislang an der mangelnden Bereitschaft von Historikern der Klagenfurter Universität, für den Militärkommandanten ein Fachgutachten zur Existenz des Konzentrationslagers zu erstellen. Das Ersuchen um ein Gutachten betreffend "Geschichte der Khevenhüllerkaserne" erging am 29. 11. 2001 im Wege des Institutsvorstandes an den Abteilungsleiter für Zeitgeschichte, Univ. Prof. Dr. Karl Stuhlpfarrer.

in Kärnten die Initiative "Gedenkstätte Loibl KZ Nord" gestartet wurde, hat das "Journal-Panorama" im Dezember 1994 berichtet, dass Jörg Haider, damals noch FPÖ-Landesrat, in einem Interview, in dem er zum Bau des Loibltunnels befragt wurde, folgendes Statement abgegeben habe. Haider wörtlich: "Es gab in vielen Bereichen den Einsatz von Zwangsarbeitern, das heißt also, Infrastrukturmaßnahmen sind in vielen Bereichen auch mithilfe dieser Zwangsarbeiter errichtet worden, darunter auch der Loibltunnel."¹⁴

Ob man dieses Statement dem Zynismus des Sprechers anlasten oder als sprachlich-ideologische Verschleierungstaktik bewerten soll, sei dahin gestellt. Im "Gedankenjahr 2005" hat sich jedenfalls der Eindruck verfestigt, dass politisches Bewusstsein, sprachliche Verschleierung und ideologische Geschichtsinterpretation Hand in Hand gehen. Ein Beleg dafür liefert eine Pressemeldung über die Haider-Aktion "Spurensuche und Friedensdialog". Auf der offiziellen Homepage des Landes Kärnten war zu lesen, dass Landeshauptmann Haider in Tel Aviv "Altösterreicher" bzw. "Altkärntner" zu einem "Wiedersehenstreffen" eingeladen hatte, von dem das Pressebüro des Landeshauptmannes in überschwänglichen Tönen zu berichten wusste - ohne auch nur ein einziges Mal von "Juden" oder von "jüdischen Emigranten" zu sprechen. Ein Auszug aus der Pressemeldung des LH Büros soll hier genügen: "Das Restaurant Giacometti in Shaol Hamelech, im Zentrum Tel Avivs leistete ein ausgezeichnetes Service und verwöhnte die Teilnehmer mit kulinarischen Köstlichkeiten aus der Heimat. Dekoration und Weihnachtsgepäck (sic!) waren aus Kärnten mitgebracht worden. Besonders erfreut waren die Altkärntner von den Darbietungen des Kärntner Musikduos Klaus Tschaitzschmann und Arthur Putzer, die alte Kärntner Volkslieder darboten und für heimliche Stimmung sorgten. Beim 'Schneewalzer' etwa wurde auch kräftig mitgesungen."¹⁵

Verwerfungen im dunklen Loch der Geschichte

Da die zeitliche Entfernung zu den Ereignissen der NS-Zeit ständig wächst und das kollektive Gedächtnis unter dem Druck des (passiven) Vergessens und des (aktiven) Verdrängens steht, ist das Fehlen jeglicher Sensibilität im Umgang mit Überlebenden und deren Erinnerungen kaum verwunderlich. Politiker mit der "Gnade der späten Geburt" machen da keine Ausnahme. Sie konfrontieren sich oft nicht einmal "second hand" mit den dramatischen Lebensgeschichten der geretteten oder befreiten Holocaustopfer.

Außerdem bieten die spärlichen Relikte in der Landschaft niemandem mehr Anhaltspunkte für eine adäquate Erinnerung an die Ereignisse. Erschwerend kommt hinzu, dass die Geschichtsschreibung zwar mitunter viel bedrucktes Papier produziert, dem Leben und Sterben in den heimischen Konzentrationslagern jedoch keinen nennenswerten Raum gibt. Selbst in den letzten 20 Jahren scheint es den Experten für die Kärntner Zeitgeschichte nicht gelungen zu sein, den historischen Tatsachen ins Auge zu schauen. Auch dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Eines davon soll hier aufgegriffen werden.

2001 schrieb der Kärntner Historiker August Walzl in seiner Broschüre "Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg", die Häftlinge im Loibl KZ hätten sich von ihrer nationalen Herkunft aus "Franzosen, Polen, Russen, Tschechen, Belgiern, Italienern und Deutschen" zusammengesetzt. In dieser Aufzählung fehlen nicht nur die Ungarn (vielleicht weil sie "Juden" und vom Autor keiner Nationalität zugeordnet waren) sondern auch einige Häftlingsgruppen anderer Nationen. Von der Gruppengröße her ist, die Ausblendung der "Jugoslawen" besonders auffallend. Legt man die Transportlisten von Mauthausen zugrunde, so würde sich zeigen, dass die Gruppe der jugoslawischen Häftlinge (nach der der Franzosen, Polen und Russen) die viertgrößte Häftlingsgruppe ausmachte.¹⁶

¹⁴Zit. nach der Tonbandabschrift der Journal-Panorama-Sendung von Gerhard Roth am 15.12.1994

¹⁵Zit. nach der Homepage des Landes Kärnten <http://www.ktn.gv.at>, Abfrage vom 5. 12. 2005: "LH Haider lud zu 'Kärnten Nachmittag' in Tel Aviv".

¹⁶Es ist nicht anzunehmen, dass Walzl von der Existenz jugoslawischer Häftlinge am Loibl nichts wusste, war er doch einer der ersten Historiker, der in seinen Schriften überhaupt das Loibl KZ erwähnte. Es dürfte sich bei diesem Phänomen der Blickverengung und Ausblendung um ein typisches Kärntner Methodenproblem handeln. Bei Walzl bleiben auch schon in seiner früheren Arbeit "Kärnten 1945" (erschienen im Klagenfurter Carinthia Verlag 1985) die "jugoslawischen" KZ-Häftlinge ungenannt. Es ist anzunehmen, dass Walzl zwar mit zahlreichen Zeitzeugen der Täterseite gesprochen und vor Ort in Polizeiarchiven recherchiert, aber keine Oral History mit slowenischen Zeitzeugen und Überlebenden betrieben hat. Er hält vermutlich auch die entsprechende Literatur für ideologisch gefärbt und im Kärntner Kontext für nicht zitierwürdig. - Inzwischen gibt es differenzierte (slowenische) Forschungsergebnisse über die Mauthausen-Häftlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, die den relativ hohen Anteil an slowenischen Mauthausen-Opfer empirisch bestätigen. Vgl. France Filipic: Slowenen in Mauthausen. Mauthausen-Studien, Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 3, Wien 2004; original: France Filipic: Slovenci v Mauthausnu. Ljubljana 1998.

Singulär, gerade deshalb aber nicht zu verschweigen, ist das Schicksal des Kärntner Slowenen Josef Kokot, der nur kurzzeitig im Loibl KZ Nord war, bevor seine Leidensgeschichte in Mauthausen ihr Ende fand. Es ist anzunehmen, dass dieses Häftlingsschicksal bei Walzl weder unter den "Deutschen" noch unter den nicht genannten "Jugoslawen" eine erinnerungswürdige Erwähnung gefunden hätte. Jedenfalls war Josef Kokot aus der Gemeinde Köstenberg bei Velden als Kind einer national bewussten kärntner-slowenischen Familie "ausgesiedelt" und in verschiedenen Arbeitslagern des "Altreichs" interniert. Für die Nazis war er am Ende der "deutsche Schutzhäftling" mit der Mauthausen-Häftlingsnummer 91659, der am 25. September 1944 in Mauthausen umgebracht wurde (Filipic 1998, S. 460).

Wollte man eine Erklärung für die spezifischen "nationalen Ausblendungen" und Leerstellen in der Kärntner Landesgeschichtsschreibung suchen, so würde man dort fündig, wo das offizielle Kärnten seine "Identität" bezieht. Bis zum heutigen Tage dürfen Slowenen nur als "Jugoslawen" und die Jugoslawen nur als "Täter" bzw. als "Partisanen" ins öffentlich Bewusstsein dringen - frei nach dem Motto: Jugoslawen versuchten 1918-1920 Teile von Kärnten ihrem Staat anzugliedern. Und: Jugoslawen wollten nochmals 1945 als "Tito-kommunistische Partisanen" Kärnten dem Deutschtum entreißen.

Folglich liegt es in der "Logik" der tonangebenden erinnerungspolitischen Akteure, bei der historischen Betrachtung nationaler Konflikte - und als ein solcher wird der Zweite Weltkrieg am Balkan interpretiert - die Verbrechen der eigenen Seite auszublenden oder überhaupt der anderen Seite anzulasten, wie dies z. B. die revisionistische Geschichtsschreibung beim Peršmanhof-Massaker tut.¹⁷

Signifikant verzerrt ist die Beschreibung auch dort, wo über Täter aus Kärnten befunden wird, die wegen ihrer Verbrechen verurteilt wurden. Entweder werden keine Namen genannt oder die Nationalität wird falsch zugeordnet. Zum Beispiel: Der Kärntner SS-Arzt vom Loibl KZ, der von einem britischen Militärgericht wegen seiner Euthanasiemordtaten "lebenslänglich" erhielt (er selbst rechnete mit der Todesstrafe), wird bei Walzl (2001, S. 60) zu einem "deutschen Lagerarzt" umgeschrieben, dem "die Tötung von einigen Schwerverletzten zur Last gelegt wurde".¹⁸

Ein "deutscher Lagerarzt" war der SS-Hauptsturmführer Dr. Siegbert Ramsauer allenfalls vom 12. März 1938 bis zum 8. Mai 1945. Seine Verurteilung erfolgte jedoch 1947 in seinem Heimatland Österreich bzw. in seiner Heimatstadt Klagenfurt, wo er noch vor Abschluss des Staatsvertrages wieder eine Arztstelle antreten und später auch eine Praxis eröffnen konnte.

Das Kärntner Kollektivgedächtnis erhält auf diese Weise eine eigenwillige Prägung. Unter Bedachtnahme auf die "nationale Frage" fühlt sich die Kärntner Politik dazu aufgerufen, dem gesellschaftlichen Erinnerungsvermögen in einer spezifischen Art und Weise nachzuhelfen, nämlich so, dass ausgewählte Ereignisse der Vergangenheit in Publikationen, Denkmälern, Landesfeiern, Festaufmärschen usw. modelliert und reinszeniert werden, mit dem Ziel, dass diese Ereignisse im kollektiven Bewusstsein gleichsam "verewigt" werden. Andere Ereignisse können dann getrost "auf ewig vergessen" werden.

Die hohe Politik behält sich also vor, die geschichtlichen Ereignisse selektiv zu betrachten und für das Wahlvolk jeweils eine Version der Vergangenheit als "erinnerungswert" öffentlich zu präsentieren, nämlich genau jene Version, die der Politik mehrheitsfähig und deshalb "angenehm" erscheint. Diese Version erhält dann auch die höchstrangige politische Beteiligung und die höchste finanzielle Förderung.

Nur in so einer selektiv konstruierten Erinnerungslandschaft, die von Unwissen und Gedankenlosigkeit geprägt ist, können politische Meinungen gedeihen, wie sie in Kärnten im "Gedankenjahr" geäußert und oben zitiert wurden. Solche Äußerungen reichten von der Leugnung der Existenz von Gaskammern bis zu kleineren Verharmlosungen und Augen zwinkernden Zweideutigkeiten. Letzteres stellt etwa die These von der "Selbstbefreiung Kärntens" dar, die der Kärntner BZÖ-Landeshauptmann Jörg Haider kürzlich in einem PROFIL-Interview vertrat: Das Besondere an diesem Land sei, so Haider, dass sich Kärnten "in einem Akt der Selbstbefreiung" im Mai 1945 selbst befreit hätte.¹⁹

Kärntner SlowenInnen eingerechnet, sollen gemäß dieser Studie 4.153 Slowenen, davon rund 100 Frauen, im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern gewesen sein. - An der "Klagemauer" des ehemaligen KZ Mauthausen wurde im Mai 2005 zu Ehren der NS-Opfer der slowenischen Volksgruppe eine Gedenktafel enthüllt.

¹⁷Vgl. z. B. Ingomar Pust in seinem Buch "Titostern über Kärnten 1942-1945. Totgeschwiegene Tragödien". Klagenfurt 1984. Auch der schon genannte Leserbriefschreiber Siegfried Lorber vertritt die revisionistische Version, dass mit dem Peršmanhof-Massaker "stets die falschen Täter in Verbindung gebracht werden". Er meint damit, dass die Partisanen das Massaker selbst angerichtet oder es zumindest zu verantworten haben.

¹⁸August Walzl: Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. Die Hintergründe eines politischen Phänomens im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt 2001

¹⁹Profil, Nr. 22, 30. Mai 2005, S. 23

Nach dieser Deutungsvariante hätte Kärnten demnach aus eigenen Kräften den Nationalsozialismus besiegt und beseitigt. Mithin hätte "Kärnten" auch die Häftlinge aus den Konzentrationslagern aus den Händen der Nazis befreit und die Schuldigen ihrer gerechten Strafe zugeführt. Nichts von all dem geschah in Wirklichkeit. Sofern man zugesteht, dass die überlebenden Zeitzeugen des Konzentrationslagers am Loiblpaß kompetent sind, über die Geschichte ihrer Befreiung Auskunft zu geben, bleibt kein anderer Weg zur historischen Wahrheit, als die überlebenden Zeitzeugen zu befragen. Auch Jörg Haider hätte mehrmals die Gelegenheit gehabt, Überlebende zu fragen, wer sie denn am 8. Mai 1945 aus dem KZ am Loiblpaß befreit hat. Aber auch ohne Befragung könnte er wissen: Das Land Kärnten und seine "deutsche" Bevölkerung waren an dieser Befreiung wohl nicht beteiligt. Die Deutsche Wehrmacht kommt als Befreier sicher auch nicht in Frage. Der Kärntner Gauleiter Friedrich Rainer, war zu Kriegsende gerade dabei, seine eigene Haut zu retten. Er war als SS-Obergruppenführer zuletzt auch Oberster Kommissar der "Operationszone Adriatisches Küstenland", hatte militärische Befehlsgewalt und war Herr über mehrere Konzentrationslager und Gestapogefängnisse. Am 8. Mai 1945 konnte er sich ungehindert in ein vorbereitetes Versteck auf der Mösslacher Alm in Oberkärnten zurückziehen, wo er sich gemeinsam mit seinen SS-Kumpanen Odilo Globocnik, Ernst Lerch und anderen Nazifunktionären vor dem Zugriff der Gerichte entziehen wollte. In den Reihen der Wehrmacht nannte man so einen Rückzug "verdünnisieren". Dies wurde auch dem Gauleiter Rainer von Feldmarschall Kesselring bei einer letzten Besprechung am 7. Mai 1945 in Graz empfohlen.²⁰

Wie und von wem wurden nun aber die Häftlinge aus dem KZ am Loiblpaß befreit? Diese Frage soll im folgenden Abschnitt unter Heranziehung von Zeitzeugenaussagen abgehandelt werden. Dass wir heute diese Frage relativ genau beantworten können, ist das Verdienst des unermüdlichen Zeugnisgebens der ehemaligen Häftlinge und der ebenso unermüdlichen Dokumentationsarbeit von Zeitzeugen wie Janko Tišler, von dem die meisten der folgenden Informationen stammen.

Die Befreiung der Häftlinge vom Loibl KZ

Anfang Mai 1945 war das Loibl KZ Nord schon längere Zeit verlassen. Durch die verstärkte Partisanentätigkeit sah sich die Lager SS gezwungen, die Häftlinge Mitte April 1945 aus dem Nordlager zu "evakuieren" und auf das Südlager und auf ein provisorisches Lager im nahe gelegenen Trzic/Neumarkt zu verteilen.

Im Loibl KZ Süd wird der 5. Mai 1945 von den Internierten als ihr "letzter Arbeitstag" beschrieben. Am Tag davor haben sich an verschiedenen Orten in der Nähe bedeutsame, aber völlig konträre Entwicklungen abgezeichnet.

In 8 Kilometer Luftlinie südwestlich des Loiblpasses: Am 4. Mai wurden von Partisaneneinheiten im berüchtigten Folter- und Geiselgefängnis Begunje/Vigaun 632 Gefangene befreit.²¹ Das Gefängnis von Begunje, in dem von 1941 bis 1945 mehr als 12.000 Häftlinge unbeschreibliche Qualen und Torturen erleiden mussten, war von den Partisanen zwei Tage lang umstellt und belagert worden, nachdem es in der Umgebung schon mehrere Kampfhandlungen gegeben hatte. Nach Verhandlungen mit dem deutschen Kommandanten Glanzer, dem Gestapochof Brandl und dem Gendarmeriekommandanten Litzenbauer wurde Begunje kampfflos den Partisanen übergeben.

Die Partisanen hatten offenbar die Order, den Deutschen keine Gefechte zu liefern, sondern möglichst rasch nach Klagenfurt vorzustoßen. Weil die Loiblstraße durch den starken Truppenrückzug von Wehrmacht, SS und Kollaborationseinheiten verstopft war, wählten die Partisanen von Begunje aus nicht den Loiblpaß als Übergang, sondern kamen westlich davon über die Karawanken. Dadurch kam dieses Partisanenbataillon nicht zum Loibl KZ Süd, um auch die dortigen Häftlinge zu befreien.

Auf der slowenischen Seite des Loiblpasses gab es immer noch die enge Zusammenarbeit zwischen den slowenischen Domobrancen²² und dem Gauleiter Rainer bzw. seinen Handlangern bei der Polizei und

²⁰Vgl. Maurice Williams: Gau, Volk und Reich. Friedrich Rainer und der österreichische Nationalsozialismus. Eine politische Biographie nach Selbstzeugnissen. Klagenfurt 2005, S. 214

²¹Der letzte große Transport mit 56 Häftlingen aus Begunje war am 31. März 1945 direkt in das Loibl KZ Süd überstellt worden - ohne dass die Häftlinge eine Mauthausen-Nummer bekamen. Die entsprechende Transportliste mit allen Namen befindet sich bei Filipic 1998 auf den Seiten 525-526. Zur Geschichte des NS-Geiselgefängnisses in Begunje vgl. Šinkovec 1995.

²²Die Domobrancen, wie die slowenischen Heimwehrmänner auch genannt wurden, gelten nach dem heutigen Wissensstand als willfähige NS-Kollaborateure, die zwar eigene nationale Befreiungsziele verfolgten, in erster Linie aber von den Deutschen für die Bekämpfung der Partisanen herangezogen wurden, um den deutschen Rückzug vom Balkan abzusichern. Ihr brutales Vorgehen als "antikommunistische Sturmscharen", die sich im Vorfeld der Kriegshandlungen oder im rückwärtigen Gebiet des Frontverlaufs an den Verbrechen der Wehrmacht beteiligten,

Gestapo. Bei beiden Partnern bestand die Absicht, die Partisanen um jeden Preis am Vormarsch und an der Besetzung Kärntens zu hindern, damit sich alle Heeresteile der Deutschen Wehrmacht und die mit ihnen ziehenden Kollaborationstruppen auf österreichischem Boden den Alliierten ergeben können. Die Domobrancen verfolgten dabei zusätzliche Ziele: Sie wollten die Partisanen auf slowenischem Gebiet schlagen oder zumindest ihnen nicht die unumschränkte Gewalt nach Kriegende überlassen. Zunächst aber wollten sie die "Verstärkung" durch die Deutsche Wehrmacht nutzen, um sich an den Partisanen zu rächen, so lange diese noch nicht als endgültige Sieger feststanden und anerkannt waren. Gleichzeitig mussten die Domobrancen versuchen, gemeinsam mit SS und Wehrmacht Klagenfurt zu erreichen, um sich dort den Briten zu ergeben. Da die Domobrancen an zahlreichen Verbrechen der Wehrmacht in Slowenien und Kroatien beteiligt waren, konnten sie nicht davon ausgehen, dass die Tito-Partisanen sie als Kriegsgefangene behandeln oder vor ein ordentliches Kriegsgericht stellen würden.

4. Mai 1945, 20 Kilometer Luftlinie nördlich des Loiblpasses: In Klagenfurt traf sich der SS-Gauleiter Friedrich Rainer mit seinen langjährigen politischen Weggefährten und Freunden (Odilo Globocnik, Karl Fritz, Franz Xaver Kohla und anderen Leuten seines Vertrauens), um zu beraten, wie sich die Machtübergabe in Kärnten als Initiative der NSDAP darstellen ließe, ohne dass bei den heranrückenden Briten den Verdacht aufkäme, dass die alten Personal- und Machtstrukturen der Nazis beibehalten würden. So griff Rainer das alte Motto des historischen Abwehrkampfes von 1918/1920 "Kärnten frei und ungeteilt" wieder auf und gab damit zentrale "Kärntner Landesinteressen" vor. Gleichzeitig versorgte er die Bevölkerung durch eine Rundfunkansprache mit NS-Durchhalteparolen und versuchte so ihren "Kampfgeist" zu stärken.

In der Person des NS-Gauhauptmannes Meinrad Natmeßnig fand man den idealen Mittelsmann, der auch die von Rainer vorgeschlagenen oder von ihm akzeptierten Männer der provisorischen Übergangsregierung zu Verhandlungen bestellen konnte. Natmeßnig galt auch beim deutschsprachigen Widerstand in Villach und Oberkärnten als eine integre Persönlichkeit, der man diese Vermittlungsrolle zum immer noch amtierenden Gauleiter zutraute. Es wird auch dem Einfluss von Gauhauptmann Natmeßnig zugeschrieben, dass am 4. Mai mit der Entlassung von politischen Häftlingen aus dem Gestapogefängnis in Klagenfurt begonnen wurde.

Gleichzeitig machte der machtbessene und uneinsichtige Gauleiter Rainer einen letzten Versuch, seine Position und die seines Freundes Odilo Globocnik in Kärnten und in den südwestlichen Randgebieten, die noch nicht von alliierten Truppen oder von Partisanen besetzt waren, militärisch zu verteidigen. Rainer betraute den ehemaligen Kommandeur der 10. SS-Panzerdivision, Brigadeführer Heinz Harmel, mit folgender Mission²³: Harmel sollte aus SS-Männern der Junkerschule der Kaserne Klagenfurt-Lendorf, aus Hitlerjugend und Männern von Polizeieinheiten einen "Sperrverband" gegen den britischen Vormarsch auf Kärnten bilden und im Kanaltal eine neue Front errichten. Außerdem sollte Harmel den dort befindlichen Höheren SS und Polizeiführer Odilo Globocnik ablösen. Dieser hatte sich von seiner Kommandozentrale in Triest in das sicherere Cividale abgesetzt und war sofort bereit, seinen militärischen Stab an Harmel zu übergeben. An diesem 4. Mai hielt Globocnik in Kötschach-Mauthen (Kärnten) noch eine Ansprache mit Durchhalteparolen: Es gäbe keinen Grund zur Besorgnis; es seien genügend Truppen in Anmarsch, um die Briten aufzuhalten. Sprach's und setzte sich via Klagenfurt zu dem vorbereiteten Versteck in der Nähe des Weissensees ab, wo er sich dann mit seinem Adjutanten Ernst Lerch, mit dem Gauleiter Friedrich Rainer und anderen Freunden seiner SS-Seilschaft treffen sollte.

Auch am Loibl dürften die Durchhalteparolen ihre Wirkung gezeigt haben. So sollen die zivilen Baufirmen noch bis zum 6. Mai ihre zwangsverpflichteten Arbeiter beschäftigt haben. Bei den "guten Freunden" der NS-Führung begann allerdings schon in den ersten Maitagen eine Absetzbewegung. Einzelne slowenische Häftlinge und Zwangsarbeiter, die vom Lagerkommandanten als "deutschfreundlich" bzw. kollaborationsbereit eingeschätzt wurden, das heißt, die nicht als "partisanenverdächtig" galten, wurden als erste entlassen. Diese "Entlassungen" geschahen offensichtlich in Absprache zwischen dem Lagerkommandanten Jakob Winkler und der Führung der slowenischen Heimwehr in Neumarkt/Trzic.²⁴

brachte ihnen auch den Ruf als "slowenische SS" ein. Nach Kriegsende wurden viele von ihnen von Partisanenkommandos, zum Teil wahllos und ohne Kriegsgerichtsverfahren, hingerichtet.

²³Die Informationen über das Kommando Harmel sind dem Buch von August Walzl "Villach zwischen den Zeiten. Die Geschichte der Draustadt 1945-1995 (Klagenfurt 1995) entnommen.

²⁴Die folgenden Informationen sind dem Buch von Janko Tišler und Joze Rovšek "Mauthausen na Ljubelju" (Klagenfurt/Celovec 1995) bzw. einer Rohübersetzung dieses Buches von Lilly Jaroschka entnommen (deutsche Fassung 1998 als Manuskript im Auftrag des BMfI). Der Zeitzeuge und Autor Janko Tišler, der zunächst im Auftrag der slowenischen Widerstandsbewegung bei einer zivilen Baufirma am Loibl arbeitete und als Kontaktmann zu den französischen Häftlingen Briefkontakte, Medikamente und Fluchthilfe organisierte, musste am 1. Juli 1944 selbst zu den Partisanen flüchten, da seine Widerstandstätigkeit an die Deutschen verraten worden war. Sein Buch ist die bisher exakteste Historiografie der Konzentrationslager am Loiblpaß und stützt sich sowohl auf eigene Tagebuchaufzeichnungen und Recherchen sowie auf zahlreiche Aussagen von ehemaligen Internierten. Als wichtiger Zeitzeuge und Freund der Erinnerungsarbeit des "Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška" stand er als Zeitzeuge und

Nach dem sich herausgestellt hatte, dass für die Rückführung der übrigen Häftlinge nach Mauthausen weder Transportmittel noch gesicherte Verkehrswege zur Verfügung stehen werden, erfolgten alle Entscheidungen ziemlich überstürzt und chaotisch. Die endgültige Auflösung des Loibl KZ Süd begann am 7. Mai 1945. An diesem Tag traf per LKW noch ein "Evakuierungstransport" mit Häftlingen aus dem KZ Klagenfurt-Lendorf ein. Für eine geordnete Auflösung des KZ Süd stand die Loiblstraße nur sehr eingeschränkt zur Verfügung, da Straße und Tunnel immer wieder von nach Kärnten rückflutender Wehrmacht, SS und von flüchtenden Kollaborationstruppen blockiert wurden. Zum Teil waren diese Truppen und Kollaborateure bis an die Zähne bewaffnet und motorisiert. Andere marschierten zu Fuß oder waren mit Pferden und Pferdegespannen unterwegs, wobei die Wagen mit Familienangehörigen und geplünderten oder "geretteten" Besitztümern beladen waren.

Bei der Auflösung des Lagers lassen sich anhand von Zeitzeugenaussagen der ehemaligen Häftlinge, die Janko Tišler aufgenommen und dokumentiert hat, folgende Entscheidungen und Handlungsstrategien des Loibl-Lagerkommandanten, SS-Hauptsturmführer Jakob Winkler, rekonstruieren:

- **Aufteilung der Neuankömmlinge:**

Die KZ-Häftlinge aus dem Lager Klagenfurt-Lendorf, die am 7. Mai ins Loibl KZ Süd gebracht wurden, wurden aufgeteilt: Eine Gruppe wurde wieder nach Klagenfurt in die Kaserne zurückgebracht und dort in SS-Uniformen gesteckt. Die andere Gruppe musste im Südlager bleiben und das Geschick der dort noch verbliebenen KZ-Häftlinge teilen.

- **"Entlassung" in die Hände der Domobrancen:**

Etwa 100 jugoslawische KZ-Häftlinge, darunter ca. 70 Slowenen, wurden vom Lagerkommandanten am Abend des 7. Mai einzeln oder in Kleingruppen "entlassen". Winkler tat dies offenbar in Absprache mit der Führung der kollaborierenden slowenischen Heimwehr, die die einzige Straße talauswärts Richtung Trzic/Neumarkt kontrollierte. Winkler rechnete damit, dass die entlassenen ehemaligen Internierten, die durch ihre Frisuren und Häftlingskleider leicht zu identifizieren waren, von der slowenischen Heimwehr wieder gefangen gesetzt würden. Die Domobrancen konnten dann nach ihrem Gutdünken mit den ehemaligen Häftlingen verfahren. Was das bedeutete, war allen Beteiligten klar, hatte doch die Heimwehr gegenüber den siegreichen Partisanen, die in ihren Augen ausnahmslos "Kommunisten" waren, enorme Hassgefühle und Rachegefühle.

Einigen Häftlingen, die sich Zivilkleider besorgen konnten, gelang es, an den slowenischen Heimwehrpatrouillen vorbei zu kommen und unbeschadet den Heimatort zu erreichen. Andere entlassene Häftlinge wichen der aufgestellten Falle aus. Um der Heimwehr nicht in die Arme zu laufen, gingen sie vom Lager aus in Richtung Tunnel, um sich unterwegs in den Flüchtlingsstrom zu mischen und mit ihm den Tunnel zu passieren. Dann versuchten sie, sich über Kärnten und den Seebergsattel nach Hause durchzuschlagen.

Der ehemalige Häftling Janez Makovec erzählte über die Hindernisse auf diesem Weg in die Freiheit: "Auf der Wiese vor dem Tunnel saßen drei ehemalige Häftlinge. Sie waren aus Kamnik. Sie riefen mir zu, ich soll mich ihnen anschließen, damit wir zusammen wegkämen. Auf der Kärntner Seite haben wir uns dann getrennt." Makovec fuhr dann mit einem Lkw über die Draubrücke. In Maria Rain schloss er sich einer Partisaneneinheit an.²⁵

Franc Kokalj hatte ähnliche Erlebnisse: "Aus dem Lager wurde ich zusammen mit Emil Holcar entlassen. Wir waren in Zivilkleidern und hatten Reisebündel. Auf der Straße mischten wir uns unter die Menge der Flüchtlinge. Wir schlossen uns einer Frau an, die im Kinderwagen ein Kind zum Tunnel schob. Bald bogen wir in Richtung der Baba-Alm ab und kamen auf die Kärntner Seite, dann ging es über Eisenkappel und über den Seeberg und die Kokra nach Hause, wo wir am folgenden Abend ankamen."²⁶

40 slowenische Häftlinge wurden von der Heimwehr mit Lkws direkt vom Lager abgeholt. Franc Bešter berichtet: "Gut bewacht haben sie uns in die Hauptschule gebracht. Die beiden Lkw fahren sehr langsam, da die Straße voll war von Flüchtlingen. Bei uns war ein Wachmann in SS-Uniform. In der Hauptschule trat ich zum Chef und bat ihn, er solle mir erlauben, die Schwester zu besuchen, die in dem Kovarhaus unterhalb der Kirche gewohnt hat. Er hat es mir erlaubt. Mit mir gingen noch Franc, Jernej und Peter. Zwei Wachsoldaten haben uns begleitet. Wir gingen durch die damalige Kirchengasse. Als uns meine Schwester sah, hat sie sich aus Angst auf den Boden gesetzt. Ich sagte ihr, dass wir auf freiem Fuß seien, was sie aber nicht glaubte, da zwei Wachsoldaten bei uns waren. Die beiden Wachen sagten meiner Schwes-

Gewährsmann für die historische Richtigkeit auch Josef Zausnig für sein Buch "Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs" (Klagenfurt/Celovec 1995) ebenso zur Verfügung wie für Führungen von Kärntner Schulen.

²⁵Zit. nach Tišler/Rovšek a.a.O., in der Übersetzung von L. Jaroschka

²⁶Zit. nach Tišler/Rovšek a.a.O., in der Übersetzung von L. Jaroschka

ter, dass wir über Nacht bei ihr bleiben könnten und trugen ihr auf, dass sie mit ihrem Kopf dafür bürgere, dass wir um 7 Uhr morgens wieder zurück sind. Ich zog mir die Zivilkleider ihres Mannes an und, statt in die Schule zurück zu gehen, ging ich weiter nach Bistrica.²⁷

Ema Sešek, die Tochter eines slowenischen Häftlings aus Radomlje, hat die Begegnung mit ihrem heimkehrenden Vater so beschrieben: "Vom Loibl kam er zu Fuß nach Hause, aber nicht am direkten Weg. Er hielt sich vielmehr beim Drolc in Preserje auf. Dort wollte er die Nacht abwarten, damit ihn die Dorfbewohner nicht sähen, da er ganz verändert war. Die dichten, schwarzen Haare von früher waren jetzt grau und dünn wie Seidenfäden geworden; das Gesicht war lang und ohne jeden Ausdruck. Er trug noch die Lagerkleidung. Tante Franca, die bei uns wohnte, hat erfahren, dass Vater in Preserje ist. Sie schickte mich und meinen kleinen Bruder Ciril, ihn zu holen. Auf dem Weg haben wir Zigarettenstummel aufgelesen, damit wir sie ihm geben können, damit er sich davon Zigaretten drehen kann. Als wir ihn dann erblickten, ist uns alles aus den Händen gefallen. Ich war sechs Jahre alt, ich wich ihm aus, doch sagte ich nichts. Mein Bruder war drei Jahre alt. Er schrie: 'Bettler!' Wir liefen nach Hause und haben geweint."²⁸

- **Die im KZ zurückgelassenen Kranken und Gehunfähigen:**

21 Kranke und nicht transportfähige Häftlinge mussten im Südlager bleiben, begleitet von 2 freiwilligen Helfern, nämlich einem französischen Zahntechniker und dem tschechischen Häftlingsarzt Dr. František Janouch. Die im Lager verbleibende Gruppe war die am meisten gefährdete, weil sie von den nach Kärnten flüchtenden slowenischen Nazikollaborateuren als "Partisanenfreunde" angesehen wurde. Außerdem schien sich diese Gruppe im aufgelassenen KZ "verschanzt" zu haben. Mit Gewehr- und Granatenfeuer wurden die zurückgelassenen Kranken in ihren Baracken von der Straße aus beschossen.

Mit Hilfe der slowenischen Zivilbevölkerung und der Widerstandsbewegung aus Neumarkt/Trzic wurden die Häftlinge bei ihrer Selbstbefreiung aus dem Lager unterstützt. Für einen polnischen Häftling kam diese Befreiung zu spät. Er verstarb am 12. Mai im von der SS aufgegebenen Loibl KZ Süd. Zwei Franzosen und ein Pole wurden in das Krankenhaus nach Golnik gebracht.²⁹

Was sich an diesen dramatischen Tagen der Befreiung ereignet hat, hat der ehemalige französische Häftling Jean Gesland berichtet, der wegen Tuberkulose im Krankenrevier des Lagers ausharren musste. In seinem Tagebuch hat **Jean Gesland** unter anderem folgende Eintragungen gemacht.³⁰

Dienstag, 8. Mai. - "Obwohl uns am 8. Mai niemand weckte, waren wir schon sehr früh wach. So gegen neun Uhr sind die SS-ler zusammen mit dem Kommandanten endlich abgezogen. Wir atmeten auf, wenigstens im Augenblick. Vier deutsche Internierte sind in SS-Uniformen kurze Zeit vor ihnen geflohen. Nach dem Abgang der SS-ler begannen die Diebstähle. Vieles raubten die Flüchtlinge, die ihr langes, erzwungenes Warten in der Kolonne ausnützten. Sie stahlen sich ins Lager herein. Alle unsere Kameraden, die gehfähig waren, sind in die Küche geeilt und haben verschiedenste Lebensmittel in die Ambulanz gebracht. Wir haben uns für einige Tage eindecken können, obwohl sich einige Diebe unter der Last der gestohlenen Waren krümmten. Das dauerte den ganzen Tag, die ganze Nacht und noch am folgenden Tag. Der Kommandant hatte uns früher immer gesagt, dass er uns die Verpflegung nicht verbessern könne..."

Mittwoch, 9. Mai. - "Immer noch ist das Bild unverändert; Flüchtlinge und ständige Diebstähle. Wir hatten einen ruhigen Tag, doch konnten wir beobachten, dass die Leute, die ins Lager kamen, immer angriffslustiger wurden. Einige von ihnen sind sogar in die Ambulanz gekommen, andere haben uns durch den Zaun angesprochen. Sie redeten von Banditen, Partisanen, die man vernichten müsse, da sie an allem Unglück Schuld seien. Sie zeigten mit ihren Pistolen nach Süden und drohten, dass sie sich rächen würden. Plötzlich drang in die Ambulanz ein Knabe ein, etwa 12 Jahre alt. Mit beiden Händen hielt er eine Pistole. Er hatte hervorquellende Augen, einen wilden Blick, voller Hass. Mit gezogener Pistole ging er auf mich zu. Ich dachte daran, dass mich dieser Junge im Augenblick, wo ich nach so viel Jahren Elend, Leiden und Verzweiflung schon überzeugt war, dass ich meine Lieben doch wiedersehen werde, durchaus töten könnte. **Zum Glück erblickte ihn Dr. Janouch und fiel ihm in den Rücken. Er packte ihn bei den Händen und hinderte ihn am Schießen.** Zuerst wollten wir ihn entwaffnen, doch dann fürchteten wir, dass wir damit die Rachsucht seiner Bande hervorrufen könnten. Von diesem Tag an steigerte sich das Knattern der Ma-

²⁷Zit. nach Tišler/Rovšek a.a.O., in der Übersetzung von L. Jaroschka

²⁸Zit. nach Tišler/Rovšek a.a.O., in der Übersetzung von L. Jaroschka

²⁹Waclaw Gonsior, ein 36jähriger polnischer Häftling (Mauthausen Nr. 79302), starb am Samstag, den 12. Mai 1945, am Loibl und wurde dort von Dr. Janouch begraben. Auch für den zweiten polnischen Häftling, der an schwerer Tbc erkrankt war, kam die ärztliche Hilfe zu spät: Der 24jährige Marjan Krulikowski starb am 6. Juli 1945 im slowenischen Krankenhaus von Golnik.

³⁰Zit. nach Tišler/Rovšek a.a.O., in der Übersetzung von L. Jaroschka

schinengewehre, das Knallen der Gewehre und Bomben und das Sausen der Granaten. Überall sah man Rauch und es stank nach Schießpulver. Überall brannten Feuer und beleuchteten die Berge. Auf der Straße bewegten sich langsam die Flüchtlinge weiter und standen manchmal ganz plötzlich wieder still. Es gab immer mehr Militärfahrzeuge. Auf der Ambulanz waren wir nur noch wenige. Einige der deutschen und polnischen Kameraden haben sich Reisebündel gemacht, sich der Kolonne angeschlossen und sind mit ihr ins Unbekannte verschwunden."

Donnerstag, 10. Mai. - "Die Kameraden kamen nicht zurück, also gelang es ihnen, durch den Tunnel zu kommen. Die Kolonnen von Flüchtlingen bewegen sich immer noch, immer noch wird in unseren Baracken gestohlen, auf allen Seiten hat es geknallt. Auf einmal haben wir bemerkt, dass die Baracke Nr. 5 brennt. In kürzester Zeit ist sie abgebrannt. **Wir hatten Angst, dass der Brand auch die anderen Baracken betreffen könnte, vor allem unsere. Wir waren zur Flucht bereit. Dr. Janouch hat jedem Einzelnen aufgetragen, was zu tun sei. In den Stacheldraht hat er ein großes Loch gemacht, dass wir uns da hindurchretten können. Er stellte sich aber die Frage, was mit den beiden Polen geschehen sollte, die im Sterben lagen. Er wollte sie nicht verlassen, obwohl es unmöglich war, mit ihnen zu fliehen. Bei mir hatte er Angst vor einer Embolie, wenn ich mich überanstrengte. Angezogen lagen wir auf dem Strohlager, allerdings schlafen konnten wir nicht."**

Freitag, 11. Mai. - "Immer noch Kolonnen und Schießereien. Am Nachmittag brannte die Baracke 1. Wir beobachteten einen Menschen, der unter der Lagerküche eine Brandbombe aufstellte. Puybouffat begegnete einen Heimwehrmann, der ihn mit der Pistole bedrohte und sich erzürnte, dass die Partisanen 'Wilde' seien und dass man alle ohne Ausnahme umbringen sollte. Einige Stunden später fand man an derselben Stelle wieder eine Brandbombe. Ohne Zweifel wollte die Heimwehr das ganze Lager anzünden. In der Nacht stieg noch unsere Unruhe. Es war wie an der Front. Eine Granate hat das Dach an einer der Polizeibaracken weggerissen. Kaum hatten wir uns hingelegt, als eine schreckliche Explosion die Nacht zerriss. Es brannte die Wachbaracke mit der ganzen Munition. Durch die Explosion flogen Teile auch zu uns und auf die Flüchtlinge, die von der Straße auf alle Seiten auseinander stieben. Wir wollten durch das Loch im Zaun fliehen, doch wegen der fliegenden Splitter war es zu gefährlich. Die Polen sahen uns erschreckt an. Wir lagen noch einige Zeit unter den Betten, doch die Explosionen wollten nicht aufhören. Es blitzte und dann dröhnte durch die Nacht wieder eine schreckliche Explosion. Die Baracke zitterte, Fenster und Tür fielen heraus. Von der Straße her hörte man einen Lärm. Ich fasste Mut und beobachtete das Geschehen. Brennende Granaten trafen unser Dach und durchschlugen es. Sollten wir fliehen? Wieder war es zu spät. Ich beobachtete den Brand, der allmählich abnahm. In der Nähe keine lebende Seele. Durch die Flammen sahen wir zerbrochene Fuhrwerke und erschlagene Pferde mit aufgerissenen Bäuchen."

Samstag, 12. Mai. - "Auf der Straße, etwa 100 Meter von uns entfernt, sahen wir einen Lkw, ganz zerrissen von einer Explosion. Er war voll von Eisen, niemand wagte sich näher an ihn heran. Die lange Kolonne der Flüchtlinge wich dem gefährlichen Hindernis aus. Sie zog dicht am Lager vorbei. Am klaren Himmel ging die Sonne auf, im Tal war alles noch voll von Rauch. Wir kletterten aus den Betten. Etwa um elf Uhr begann es wieder zu knallen. In der Nacht stellten wir fest, dass die Heimwehr vor dem Tunnel von der Schotterablagerungsstelle aus die Straße beschoss. (...) In unserer Nähe knatterten einige Maschinengewehre, wir lagen immer noch unter den Betten. Erst gegen drei Uhr nachmittags hörte die Schießerei allmählich auf. Wir sahen, dass sich die Heimwehr in Gruppen auf den Tunnel zu bewegte. Überall in der Gegend brannten Feuer. Bald wurde es ruhiger. Es schien, dass sie endlich gegangen wäre. **Der ältere Pole verlor das Bewusstsein. Dr. Janouch empfahl, dass wir mit dem anderen Polen flüchten sollten. Er rechnete damit, dass wir auf dem Weg Partisanen begegnen würden, die uns helfen könnten. Er bestimmte, dass wir den jüngeren Polen mitnehmen müssten. Er, Janouch, käme uns nach, wenn der ältere Pole gestorben wäre und er ihn, wer weiß wie, begraben hätte.** Als wir die Bahre vorbereiteten, sagte mir Gaudin, dass sich vom Tunnel her ein Fuhrwerk näherte. Das war eine unerwartete Hilfe. In einigen Minuten waren wir bereit. Wir stießen den Drahtverhau durch. Im Tuch eines Strohsackes trugen wir den jüngeren Polen. Wir beeilten uns und suchten den Wagen zu erreichen. Auf dem Wagen standen zwei Burschen und ein alter Mann und, obwohl sie uns nicht verstanden, haben sie uns ohne zu zögern hinaufgenommen. Den Polen legten wir auf den Wagen. Wir lasen ihm vom Gesicht ab, dass er wieder Hoffnung schöpfte. Dem Fuhrmann gaben wir etwas Lebensmittel und so fuhren wir auf der Straße weiter. Ein dummer Nachzügler gab noch hinter uns her einen Feuerstoß aus einem Maschinengewehr. Der Wagen rollte langsam hinunter, auf beiden Seiten haben die Burschen mit einem Knüppel die Räder gebremst; einmal waren wir mehr auf der einen Seite, dann wieder mehr auf der anderen Seite der Straße. So haben wir uns durch alle möglichen weggeworfenen Gegenstände durchgeschlagen. Es wurde dunkel. Da näherten sich uns drei Männer mit Pistolen. Das waren die ersten Partisanen, denen wir begegneten. Sie fragten uns etwas. Dann tauchten weiter vorne plötzlich weitere Männer auf. Es war eine Partisanenpatrouille. Wieder dieselben Fragen. (...) Doch diesmal befahlen sie uns, vom Wagen herunterzusteigen. Sie führten uns in ein Haus. Sie wunderten sich über uns und fragten uns, wer wir seien, was wir in der Nacht auf dieser Straße taten und das in dieser Begleitung. Wir konnten uns nur schwer verständigen. Endlich trat zu uns ein junger Mann mit energischem und intelligentem Gesichtsausdruck und begann uns auch

mit einigen französischen Wörtern anzusprechen. Unter Schwierigkeiten versuchte ich ihm zu erklären, dass wir nach Trzic zu einem Arzt wollten. Er sagte, dass wir in kürzester Zeit weiterfahren könnten und brachte uns heißen Kaffee. Ich beobachtete die ankommenden und weggehenden Männer und Frauen, denn ich sah das erste Mal das jugoslawische Volksheer und war begeistert. Wir setzten den Weg fort und sind während der Fahrt auf alles Mögliche gestoßen, sogar auf männliche und weibliche Leichen, erschlagene Pferde, umgeworfene und zerschlagene Wägen, Munition, leichte und schwere Waffen, Rinder und Pferde ohne Besitzer, landwirtschaftliches Gerät ... Was für ein Schlachtfeld! Immerfort mussten wir uns den Weg freimachen. (...) Natürlich ging es dem jungen Polen am schlechtesten, denn die Fahrt hat ihn ordentlich durchgeschüttelt. **Er hustete Blut und es fror ihn. Unter Husten fragte er nach unserem Arzt (Dr. Janouch). Ich überzeugte ihn, dass er morgen nachkäme. Auf seinem Gesicht las ich, dass es ihm leichter wurde. Wir kamen zu den ersten Häusern von Trzic, die brannten. Den Rest der Nacht verbrachten wir in einer Wachstube der Partisanen.**"

- **Evakuierungsmarsch nach Kärnten und Befreiung:**

Aus dem Bericht von Janko Tišler: "Bevor die (nicht-jugoslawischen) Internierten am 7. Mai das Lager (in Richtung Kärnten) verließen, haben die Polizei-, Gendarmerie- und SS-Einheiten die auf dem Rückzug befindlichen Menschenmassen von der Straße entfernt und so den unbehinderten Zugang zum Tunnel ermöglicht. Die Häftlinge bewegten sich in Viererreihen langsam auf der Straße hinauf, es begleiteten sie 44 gut bewaffnete SS-ler. Den Befehl hatte der Rapportführer Sebastian Binder. In der Kolonne waren ungefähr 950 Internierte, darunter nahezu 540 Franzosen. Als sich die Kolonne auf der Straße auseinander zog, entrollten die Franzosen und die Polen ihre Fahnen und sangen die Marseillaise, dass es über das Tal hallte. Die SS-ler waren überrascht, doch sie haben nicht eingegriffen. Die Kameraden, die vom Lagerwiderstand den Auftrag hatten, auf die Wachen aufzupassen, verteilten sich auf beide Seiten der Kolonne. Immer noch fürchteten die Häftlinge, dass sie in den Tunnel getrieben und dort umgebracht würden. Der Führung des Widerstands fiel ein Stein von Herzen, als mit den ersten Häftlingen auch die Wachen in den Tunnel gingen. Beim Ausgang auf der Kärntner Seite erklang noch einmal die Marseillaise. Die Einwohner des Loibltales sahen erstaunt auf die ausgehungerten und erschöpften Internierten in ihren gestreiften Kleidern und hörten das Getrappel ihrer Holzschuhe auf der staubigen Straße. (...) Etwa um 19 Uhr marschierte die Kolonne in Richtung Unterloibl. Viele gingen schon schwer, und es waren derer immer mehr. Obwohl ihnen die Stärkeren halfen und die SS-ler sie ständig antrieben, schlich die Kolonne nur langsam vorwärts. In Unterloibl bogen sie gegen Unterbergen ab. Die Franzosen waren am besten organisiert. In der Kolonne gingen sie in einem Block. Die Mitglieder der Widerstandsorganisation gingen auf beiden Seiten, ermunterten die Internierten und halfen ihnen; gleichzeitig passten sie auf die Wachen auf. Die Verantwortlichen des Lagerkomitees stellten Kampfgruppen auf, die im Falle einer Gefahr den SS-lern die Waffen abnehmen sollten. In der Nähe jedes einzelnen SS-lers gingen je zwei verlässliche Internierte. Etwa um 23 Uhr hielt die Kolonne an der Straße ungefähr 500 Meter unter dem Dorf Unterbergen an und zwar auf der Wiese in der Nähe des damaligen Bahnhofs und des Gebäudes "Karawankenhof", in dem während des Krieges die Kriegsschule des RAD (Reichsarbeitsdienst) war. Die Internierten aßen die Reste der Verpflegung und viele sind gleich eingeschlafen. Einige von ihnen schliefen auch in dem Warteraum des kleinen Bahnhofs. Kaum legten sie sich nieder, hörten sie schon eine Schießerei und sahen Leuchtkugeln. Die SS-ler befahlen ihnen, sich in den Straßengraben zu legen. Die Häftlinge dachten gleich, dass das Schießen nur von den Partisanen kommen könne, denn schon 600 Meter von ihnen entfernt war der Nordabhang des Gebietes des Singerberges. Sie fürchteten einen Angriff, da es dann auch unter ihnen zu Opfern kommen könnte. Eine Gruppe von vier oder fünf, die Luxemburger Erny Brimeyer und Josy Wirol sowie die Franzosen Peter Ernst, Daniel Hallant und vermutlich auch Jean Messer, sind in dieser Nacht geflohen. Sie liefen in den Wald in Richtung Dornach und Babnjak. In der Nähe von St.Johann hat sie eine Patrouille der Kärntner Partisanen oder der Kokra-Abteilung abgefangen. Jemand rief in deutscher Sprache: "Halt! Wer da?" Sie antworteten: "Internierte vom Loibl." Die Partisanen riefen darauf: "Wir sind das Titoheer". Nach der Begrüßung und den Umarmungen haben die Internierten geschildert, wie sie die Kolonne verlassen haben, wie viele SS-Wachen dort sind und wie sie bewaffnet sind. Die Partisanen haben davon sofort ihren Stab benachrichtigt, der in dem Dorf Sine/Sinach über Feistritz im Rosental war.

Am nächsten Morgen, den 8. Mai, etwa um 4 Uhr morgens, hat die Schießerei aufgehört. Dann zog um etwa 5 Uhr die Kolonne der Internierten weiter. Auf der Straße gingen sie ungefähr noch einen Kilometer, da stießen sie auf einen fahrunfähigen Lkw mit Lebensmitteln. (...) Binder fragte eine Frau, ob er zur (Drau-)Brücke gehen könne, diese aber antwortete, er könne das nicht, denn "heute Morgen wurde alles schon befreit". Deshalb trieb er (Binder) die Kolonne durch Felder und Wiesen in Richtung Kappel an der Drau und weiter nach St. Johann. (...). Kurz vor Feistritz wurde die Kolonne von den Partisanen gestellt. Die SS-ler waren überrascht und zum Widerstand war keine Zeit. Es fielen zwei Wachsoldaten (durch Schüsse der Partisanen), die übrigen Wachen wurden von den Internierten ergriffen und entwaffnet. Einige SS-ler wollten in den Wald fliehen, aber die Partisanen haben sie festgehalten. Die Internierten waren frei. Es war etwa 9 Uhr. Es herrschte eine unbeschreibliche Freude. Sie umarmten und küssten die Partisanen und drückten ihnen die Hände. Sie bewunderten ihre Uniformen mit dem roten Stern und ihre

Bewaffnung. Wieder flatterten die französischen und polnischen Fahnen und es erklang die Marseillaise. In Begleitung einiger Partisanen marschierten sie nach Feistritz. Die gefangenen Wachen wurden ins Schulgebäude gesperrt. Einige Internierte wollten sofort mit ihnen abrechnen, aber die Partisanen machten sie darauf aufmerksam, dass sie zuerst verhört werden müssen, bevor man sie vor ein Gericht stellt.“³¹

Am 8. Mai schlossen sich im Rosental 122 befreite französische Häftlinge dem Partisanenwiderstand an und bildeten die Brigade "Liberté". Polnische, russische und andere Häftlinge bildeten ebenfalls eine Brigade, die sich später "Kompania Stary" nannte. Auch diese Kompanie hatte die Aufgabe, unter dem Kommando der Partisanen, die Region diesseits und jenseits der Karawanken von den Deserteuren und versprengten deutschen Soldaten, von slowenischen und kroatischen Kollaborationseinheiten, die sich in wilden Kämpfen in die britische Zone zurück ziehen wollten, zu säubern bzw. die Zivilbevölkerung vor diesen zu allem entschlossenen, rachedurstigen Fanatikern zu schützen.

Auf der Kärntner Seite wurden diese Aktivitäten bis zum 20. Mai fortgesetzt. Am 21. Mai 1945 mussten sich die beiden Brigaden, die sich aus ehemaligen Mauthausen- und Loibl-Häftlingen gebildet haben, gemeinsam mit den Partisanen nach Slowenien zurückziehen.

- **Absetzbewegung der Verantwortlichen:**

Am 8. Mai 1945 setzte sich die so genannte SS-Elite (der KZ-Kommandant, der Lagerarzt und die höheren SS-Funktionäre) in Zivilkleidung endgültig vom Loibl KZ Süd durch den Tunnel in Richtung Klagenfurt ab. Auch diese "Flüchtlinge" kamen teilweise nur bis zur Draubrücke, wo sie von Partisanen bzw. ehemaligen Häftlingen identifiziert und zur Festnahme übergeben wurden. Einigen SS-lern gelang es allerdings, im allgemeinen Chaos unerkannt zu bleiben oder sofort wieder die Flucht zu ergreifen. Nur wenige hatten sich später vor einem Gericht für ihre Taten zu verantworten.

Eine abschließende Frage soll diese Ausführungen auf den Punkt bringen:

Gibt es in der Legende von der Selbstbefreiung Kärntens einen wahren Kern?

Zusammenfassend kann eine vorläufige Antwort gegeben werden: Ja, so einen wahren Kern gibt es, allerdings nicht im Sinne des gängigen Kärntner Geschichtsbildes. Von der "Selbstbefreiung Kärntens" kann man sprechen, wenn man berücksichtigt, dass es

(1.) auch Kärntner PartisanInnen aus der slowenischen Volksgruppe waren, die für die Befreiung des Landes vom Nazijoch gekämpft haben.

(2.) Die "jugoslawischen" PartisanInnen beschleunigten die "Selbstbefreiung" Kärntens insofern, als sie sich mit den Briten einen Wettlauf um den Einmarsch in Kärnten und einen Konkurrenzkampf um die Besetzung von Klagenfurt lieferten.

(3.) Da die abdankenden Kärntner NS-Eliten, aber auch die Männer der Übergangsregierung, zu Recht nichts mehr fürchteten, als dass bei einem territorialen Sieg der Tito-Armee in Südkärnten der alte Schlachtruf "Kärnten frei und ungeteilt" nicht mehr gelten könnte, waren sie an der reibungslosen Machtübergabe von Gauleiter Rainer höchst interessiert und beschleunigten diese durch Verhandlungsdruck. Wenn man diese Machtübergabe, die sich knapp vor Ankunft der Briten und Partisanen in Klagenfurt vollzog, als "Selbstbefreiung" interpretieren will, dann hat der Wettlauf der Partisanen mit den Briten einen unmittelbaren Anteil daran.

(4.) Darüber hinaus steht fest: Diese Art der Machtübergabe führte **nicht** zur Beseitigung der nazistisch infizierten Personen und Gesinnungen in Kärnten. In diesem Sinne war sie kein Beitrag zur "Selbstbefreiung", weil sie weder als "Entnazifizierung" gemeint war noch eine solche unmittelbar nach sich zog.

(5.) Mit Blick auf die KZ-Häftlinge vom Loiblpaß ist die Antwort klar: Die KZ-Häftlinge wurden weder von der britischen Besatzungsmacht noch vom alten oder neuen Kärnten befreit. Diese Befreiung war - mit Hilfe der sympathisierendem slowenischen Zivilbevölkerung - eine Kombination von Selbstbefreiung und Befreiung durch die PartisanInnen. Das offizielle Kärnten hatte daran keinen Anteil, zu keinem Zeitpunkt. Diese Tatsache ist weder umzuinterpretieren noch durch Lügen aus der Welt zu schaffen.

³¹Zit. nach Tišler/Rovšek a.a.O., in der Übersetzung von L. Jaroschka

Literatur:

Filipic, F.: Slovenci v Mauthausnu. Ljubljana 1998

Filipic, F.: Slowenen in Mauthausen. Wien 2004

Gstettner, P.: Zum Umgang mit Faschismus und Widerstand in Österreich nach 1945 am Beispiel Kärntens. In: Himmelstein, K./Keim, W. (Hrsg.): Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust. Frankfurt/New York 1996, S. 237-257

Gstettner, P.: Der Gauleiter, die SS und das vergessene KZ in Klagenfurt-Lendorf. Eine mahrende Erinnerung an die Nazizeit in Kärnten. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2001. Klagenfurt 2001, S. 224-252

Gstettner, P.: Verkehrte Welt. Kärnten – Erinnerungsarbeit im Land der „NS-Wohltäter“. In: Dachauer Hefte 17, 2001, S. 124-140

Pust, I.: Titostern über Kärnten 1942-1945. Totgeschwiegene Tragödien. Klagenfurt 1984

Šinkovec, S.: Begunje. Nemška okupacija 1941-1945. Kranj 1995

Tišler, J./Rovšek, J.: Mauthausen na Ljubelju. Klagenfurt/Celovec 1995

Walzl, A.: Kärnten 1945. Klagenfurt 1985

Walzl, A.: Villach zwischen den Zeiten. Die Geschichte der Draustadt 1945-1995. Klagenfurt 1995

Walzl, A.: Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. Die Hintergründe eines politischen Phänomens im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt 2001

Williams, M.: Gau, Volk und Reich. Friedrich Rainer und der österreichische Nationalsozialismus. Eine politische Biographie nach Selbstzeugnissen. Klagenfurt 2005

Zausnig, J.: Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs. Klagenfurt/Celovec 1995

Aus: Jahrbuch 2006 "Erinnerungskulturen", Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; Red.: Christine Schindler, S. 80-105. Lit Verlag, Münster u. a. 2006 - 234 Seiten - € 9,90